



Angekommen. Mustafa Biner (36) in einem Schulzimmer des Kollegiums Spiritus Sanctus in Brig, als Trainer des FC Agarn Turtmann und als Cupsieger: 2002 gewann der FC Kocaelispor den türkischen Cup. Mit Mustafa Biner (mittlere Reihe, Zweiter von rechts).

FOTOS POMONA.MEDIA/ALAIN AMHERD/ZVG



«Mein Sohn sagte zu mir, ich solle leiser sprechen»

Mustafa Biner

verweigert. Es sei heikel, in der Türkei Meinungen zu äussern, die nicht denjenigen Erdogans entsprechen, sagt Mustafa. Trotzdem gehen die Studenten auf die Strasse, verteilen Flyer, sie schreiben offene Briefe, suchen den Dialog und finden den Disput. «Wir wollten Freiheit und Sicherheit. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger», erklärt der heute 36-jährige Türke. Eine extrem belastende Situation für ihn und seine Familie. Der Druck nimmt zu, während fünf Monaten überlegt er, wie es weitergehen soll, diskutiert stundenlang mit seiner Frau Esmâ, lotet die Optionen aus. Dabei gibt es nur drei: Entweder ändert Mustafa seine politische Einstellung, wandert ins Gefängnis oder er verlässt das Land. Die Furcht wurde grösser, die Angst ist allgegenwärtig. Und plötzlich sind die Biners Flüchtlinge. Das war 2017.

Die Flucht ist kompliziert und gefährlich zugleich. Wie genau die Biners nach Mitteleuropa kommen, will Mustafa nicht erzählen, dies sei zu heikel, sagt er. Die junge Familie ist unterwegs im Boot, mit dem Auto und dem Flugzeug und wohnt zuweilen in Flüchtlingscamps mit Tausenden weiteren Flüchtlingen. Ziel der Flucht ist Deutschland. Weil dort viele Türken leben und es zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten gibt. «Die Schweiz war nie eine Option für uns. Ich wusste ja nichts über das Land», sagt Mustafa. Doch an der Grenze bei Basel werden die Biners gestoppt. Weil gültige Pässe fehlen, ist die Weiterfahrt nicht möglich. «Ich sagte den Polizisten, dass ich nach Deutschland will. Sie antworteten, dass ich ins Gefängnis oder mich als Flüchtling anmelden müsse.» Eine absurde Situation für Mustafa: «Ich floh aus der Türkei, damit ich nicht inhaftiert werde, und hier in der Schweiz wollte man genau das tun. Das konnte ich nicht verstehen. Wir waren ja nur auf der Suche nach Freiheit.»

Gefunden haben die Biners sie im Wallis.

2018 kommen Mustafa, seine Frau Esmâ und Sohn Emin im Wallis an, kurze Zeit leben sie in Sitten, später in Vernamiège, gelegen auf über 1300 Meter über Meer. Die Biners, obwohl der Name es anders vermuten lässt, kennen die Berge nicht, vielmehr das Meer. Drei Monate lebt die junge Familie dort, ohne richtig warm zu werden mit dem Bergdorf, das sich eingangs des Val d'Hérens, südlich von Sitten, an den Hang schmiegt. Schliesslich wird die Flüchtlingsfamilie ins Oberwallis verlegt, in das Heim von Steg, zusammen mit zwei weiteren Familien. Nach drei Monaten folgt der Umzug nach Turtmann, die vorerst letzte Station der binerschen Irrfahrt über mehrere Länder hinweg. Erstmals seit Langem ein eigenes Heim, feste vier Wände, und vor allem Ruhe – wie eine Erlösung für die junge Familie.

«Turtmann ist wunderbar. Ich bin sehr gerne hier», sagt Mustafa. Er fühle sich gut aufgenommen, die Menschen seien freundlich und hilfsbereit, selbst wenn er die Sprache anfänglich kaum gesprochen habe. Doch er lernt schnell, wird Spieler des FC Turtmann, absolviert einen Trainerkurs, nun coacht er den mittlerweile fusionierten FC Agarn-Turtmann. Mustafa besucht Integrationskurse, interessiert

sich für Leute und Region, engagiert sich in verschiedenen Projekten und sagt. «Ich bin nicht hier, um Urlaub zu machen. Ich möchte hier leben und arbeiten. Daher will ich mich so schnell wie möglich integrieren. Ich will mein Bestes geben.» Mustafa besucht die Integrationsvorlehre der Berufsfachschule Oberwallis. Schnell realisieren die Verantwortlichen, dass dies nicht der richtige Platz für ihn ist.

Kurze Zeit später kommt es zu einem Treffen mit Gerhard Schmidt, Rektor des Kollegiums Spiritus Sanctus in Brig, und dem Turn- und Sportlehrer Rico Nanchen. Mustafa erhält die Chance, als stellvertretender Sportlehrer tätig zu sein. Rico Nanchen wird sein Mentor, gar wie ein Vater sei er für ihn. «Er gab mir Würde und die Motivation, meinen Weg weiterzugehen», sagt Mustafa, «er hat mir meine Ängste genommen und Optimismus gegeben.» Und eine Chance, die er nutzen will. «Ich bin mir bewusst, dass nicht alle Flüchtlinge eine solche Möglichkeit erhalten. Aber es ist wichtig, dass man Asylanten eine Perspektive gibt. Ansonsten wird es für alle schwierig.» Er danke allen, die an ihn geglaubt haben, betont Mustafa gleich mehrfach, insbesondere Rektor Schmidt und der Fachschaft Sport des Kollegiums.

Auch Mustafas Familie fühlt sich wohl in Turtmann – selbst wenn der Start schwierig ist, insbesondere für Sohn Emin. Er spricht kein Deutsch, kommt er nach dem Kindergarten nach Hause, weint er und ist nur schwer zu trösten. Geht die Familie spazieren, sagt der 6-Jährige zum Vater, dass er leiser sprechen solle, weil die Leute sonst merken, dass sie Ausländer sind. Mittlerweile hat Emin Freunde und Zuversicht gefunden. Und hat er Geburtstag, bringen Turtmänner Familien Geschenke vorbei. So findet die Familie Biner Schritt für Schritt ihren Platz im Dorf. Mittlerweile ist sie auf vier Personen angewachsen. Am 9. September hat die Familie Biner Nachwuchs erhalten.

Die Stellvertretung am Kollegium endet bald. Sicher ist: Mustafa Biner will im Wallis bleiben. «Ich habe mein früheres Leben verloren, hier aber ein neues gefunden. Die Menschen hier haben unsere Wunden geheilt.» Was wünscht er sich für die Zukunft? Er wolle für seine Familie sorgen können, meint Mustafa, dazu brauche er nicht viel. Nur eine faire Chance. «Keine Extrawürste, aber eine faire Chance.»

Die Türkei und die Meinungsfreiheit

Das deutsche Auswärtige Amt stellt der Türkei bei der Wahrung demokratischer Grundrechte ein schlechtes Zeugnis aus. «Die türkische Verfassung garantiert Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, Meinungs- und Pressefreiheit. In der Praxis sind diese Rechte aber weitgehend ausgehebelt», heisst es in einem Bericht, den das deutsche Nachrichtenmagazin der «Spiegel» im September publizierte. Die türkischen Print- und TV-Medien werden in dem Papier als «nahezu vollständig gleichgeschaltet» beschrieben.